

Andrerseits sei das Gute, das Husserl gebracht, nicht vergessen. Es ist die Abwehr des theoriefreien Eidetikers gegen das kantianistische Konstruieren, der Kampf gegen das blosse „Wetzen der Messer“, wie Lotze das nannte, nämlich gegen die Einengung philosophischer Erkenntnis auf Logik und Noetik. „Die Philosophie der absoluten Ehrlichkeit“ — und damit konnte Husserl nur die Eidetik meinen — machte den Blick frei für die unendliche Welt der Gegebenheiten, für die Gegenstände der Kunst und Religion etwa, während die Kantianer sich stets nur mit Methodengerede, mit Kunstwissenschaft, mit Religionswissenschaft beschäftigt hatten. Endlich ward der grassierende Naturalismus besiegt, der radikale Unterschied zwischen Natur- und Geisteswissenschaften wurde offenbar; diese, schon von Dilthey bestärkt und fundiert, gewannen wieder Mut zu sich selbst und zu ihren Methoden. Aristotelisch-scholastisches Erbgut, über die Priester Bolzano und Franz Brentano an Husserl weitergegeben, erlangte sein legitimes Ansehen zurück; Voltaires tönliches Wort von der nuit gotique wird heute nicht mehr nachgeplappert.

In ihrer Metaphysik sind sich die heutigen Phänomenologen keineswegs einig. Sie sind zum grösseren Teil Realisten, ja viele Theisten. Die „Ideen“ des Meisters sind kein Kanon geworden. Der tönernen Götze, den Ehrlich stürzt, ist allein die idealistische Phänomenologie dieses Buches. Auch Ehrlich sieht in dem eidetischen Grundgedanken Husserls Bedeutung. Wie er sich nun aber den Schritt über Eidetik hinaus denkt, verschweigt er.

Gibt es einen streng beweisbaren „Durchbruch in die objektive Wirklichkeit“, mit Schelling zu reden? Oder hat Fichte recht, d. h. steht hier „intellektuelle Anschauung“, will sagen: Intuition gegen Intuition, Glaube gegen Glaube? Der Mensch der übertriebenen und verabsolutierten Innerlichkeit, der Hochmütige, der Mensch des einseitigen „Gott in uns“ gegen den — homo christianus, um es für unseren Kreis mit einem Worte zu sagen?

---

## Noch einmal die alte lateinische Uebersetzung der *Analytica posteriora* des Aristoteles.

Von Prof. Dr. Fr. Bliemetzrieder.

---

Die Prüfung des Briefes Aristipps v. Catania (Hermes I 367 ff.) über die Phädoübersetzung, wo dem Roboratus fortunae unter anderen griechischen Schätzen auch die *Analytica posteriora* des Aristoteles angeboten wurden, war mir Veranlassung, die lateinische Uebersetzung, die Ch. H. Haskins kürzlich in einem Manuskript von Toledo entdeckt hat, zu untersuchen. Dieser Uebersetzung war auch ein Prolog vorgesetzt worden, den Cl. Baeumker in seinem Aufsatz: Lateinische Uebersetzungen

der aristotelischen *Analytica posteriora* (Philosophisches Jahrbuch 28 [1915] S. 324) wieder abgedruckt hat. Diese Untersuchung hatte ich vollendet, als ich den Aufsatz von B. Geyer, Die alten lateinischen Uebersetzungen der aristotelischen Analytik, Topik und Elenchik (Philos. Jahrb. d. Görres-gesellsch. 30 [1917] S. 24—43) in die Hand bekam. Auch er berichtet über Ch. H. Haskins' Arbeit, *Mediaeval versions of the posterior Analytics* (Harv. Stud. in Class. Philology 25 [1914] p. 84 suiv.). Ich ersehe aus dem Berichte Geyers, dass schon Haskins die Autorschaft des Burgundio in Frage gezogen hat. Ich war lediglich aus mir selbst auf diese Hypothese gekommen und habe auch nach dem Aufsatz von Haskins keinen Grund von Belang, meine Untersuchung zurückzuziehen, wie Geyers zusammenfassende Inhaltsangabe desselben zeigt: „Die neue Uebersetzung der Handschrift in Toledo ist nicht von Burgundio von Pisa noch von Henricus Aristippus, weil der Stil des Verfassers der *prefatio* und seine Beziehungen zu den Lehrern Frankreichs diese Annahme ausschliessen“. Wie Burgundio von Pisa trotzdem Beziehungen zu den Lehrern Frankreichs haben konnte, nämlich soweit dies der Prolog verlangt, wird hoffentlich der Gang meiner Untersuchung dartun. Die Autorschaft des Aristippus lehne ich auch jetzt noch ab, obwohl nach B. Geyer Cl. Baeumker mit Recht der Ansicht ist, dass diese Hypothese über den Aristippus jetzt wieder ein ganz neues Gesicht erhalten haben soll. Grössere Klarheit wird allerdings erst dann zu erhalten sein, wenn „uns der Text selbst der neuen Uebersetzung der Handschrift von Toledo zugänglich ist“. Man könnte auch an Moses von Bergamo denken, der, *graecarum et latinorum litterarum doctrina apud utramque gentem clarissimus* bei der Disputation des Bischofs Anselm von Havelberg in Konstantinopel 1136 als Dolmetsch tätig war, weil sein Leitsatz: *cum praesertim graecas litteras propter id potissimum didicisse me sim saepe testatus, ut ex eis in nostras, siquid utile reperirem quod nobis minus ante fuisset . . . transverterem* auch ähnlich im Prolog: *si quid utilitatis ex mea translatione sibi noverit latinitas provenire* sich wiederholt. Allein dies kann auch bloß ein Gemeinplatz sein, den damals die sozusagen spekulierenden Uebersetzer gewöhnlich nutzten; zudem konnte er, der sich in Konstantinopel aufhielt, von dort aus kaum apud nos für Italien geschrieben haben.

I. Im Prolog zur *Phaedo*-Uebersetzung ist für die Vermutung, dass Aristipp eine Uebersetzung der *Analytica posteriora* des Aristoteles gemacht habe, kein Anhalt vorhanden; im Gegenteil dafür, dass er eine solche im Zeitpunkte, in dem er den Prolog schrieb, noch nicht in Angriff genommen hat. „*Aristotelis apodictice*“ befindet sich nämlich unter den griechischen Zugstücken, welche Aristipp seinem Freund „*Roboratus*“ vor Augen hält, um ihn zum Bleiben in Sizilien zu bewegen, unter jenen *magnorum nominum miracula*, für die er ihm als „*Assistenz*“, als Beihilfe, den Theoridus Brundusinus *graecarum peritissimus litterarum* und sich selbst anbietet. Wozu

aber eine sprachenkundige Beihilfe, wenn nicht zum Lesen und Uebersetzen, zum Uebersetzen des griechischen Originals? Also „Aristotelis apodictice war in diesem Zeitpunkte noch nicht bearbeitet und übersetzt; sonst hätte Aristipp das Buch dem Freunde kaum als unberührte Lockspeise vorgehalten, dem Freunde, dessen Ziele in Sizilien, wie der Zusammenhang des Prologes beweist, genau in derselben Richtung lagen: Kenntnis von Werken griechischer Philosophen. Also eine Uebersetzung der *Analytica posteriora* durch Aristippus existierte im Zeitpunkt des Prologes zum *Phaedo* oder des Briefes an „Roboratus“ noch nicht. Es sind daher alle Kombinationen und Vermutungen, die „nova translatio“, welche sich im Besitze von Johannes von Salisbury befand und welche er anführt<sup>1)</sup>, mit einer Uebersetzung des Aristipp in Verbindung zu bringen, haltlos, vorausgesetzt, dass die chronologische Einweisung dieses Briefes richtig ist. Die Annahme, Aristipp sei der Uebersetzer, ist auch nach der neuesten Arbeit von Ch. H. Haskins (*Medieval Versions of the Posterior Analytics*) nicht wahrscheinlicher geworden. Sein Fund einer neuen dritten griechisch-lateinischen Uebersetzung der *Analytica posteriora* in einer Handschrift zu Toledo beansprucht und verdient zwar unser höchstes Interesse, und dankenswert ist es, dass Haskins den Prolog dazu, wenigstens teilweise, zum Abdruck gebracht hat. Aber die Vermutung V Roses erhält aus ihm weder eine Bestätigung, noch einen entscheidenden Zuwachs an Gründen; sie erhält auch durch ihn nicht ein „ganz neues Gesicht“.

Der Uebersetzer der *Analytica* beschreibt sich selbst im Prolog gleich Eingangs<sup>2)</sup> als einen Mann, beladen mit vielen äusserlichen Geschäften, *vallatum multis occupationibus*, der für solche wissenschaftliche Arbeiten wie eine Uebersetzung wenig Zeit und Musse erübrigt, wenn das Wort *occupationes* auch hier diese Bedeutung hat. In diesem Sinne schreibt nämlich auch Adelard von Bath<sup>3)</sup> an den Herzog Heinrich Plantagenet der Normandie: *Quod rerum gubernandarum occupatio ab eodem (artium liberalium studio) animum non distrahit, non minus ammiror*. Von dieser Seite her könnte nun zwar Aristipp der Uebersetzer sein vom Jahre 1166 an, da er vom König Wilhelm I. auf den geschäftreichen Posten eines Rates und Vizekanzlers berufen wurde. Aber er müsste dann, als er den Brief an Roboratus schrieb, sein Wesen ziemlich stark geändert haben und damit seinen Stil. Denn der Uebersetzer schreibt im Prolog zur Uebersetzung der *Analytica* einfach und schlicht ohne viel rhetorisches Beiwerk, während die beiden Prologe nach V. Rose<sup>4)</sup> eine in wiederholenden Wendungen schwellende Rede voll rhetorischer *eloquentia* kennzeichnet. Es macht sich gleich folgendes Beispiel stark bemerkbar. Einfach und schlicht nach der gewöhnlichen Ausdrucksweise beginnt der Uebersetzer: *Vallatum multis*

<sup>1)</sup> *Metalog.* 2, 20, 885D.

<sup>2)</sup> *Philos. Jahrb. d. Görresgesellschaft.* 28 (1915) S. 324.

<sup>3)</sup> *Engl. hist. Rev.* 28 p. 515. — <sup>4)</sup> *Hermes* I S. 379.

occupationibus me dilectio vestra compulit ut Posteriores Analiticos Aristotelis de graeco in latinum transferrem. Ich will hier davon nicht reden, dass Aristipp selbst im Brief an Roboratus dieses Werk mit einem anderen Ausdruck benennt; aber sowohl in Meno-, wie im Phaedo-Prologe sagt er nicht so schlicht, sondern nach seiner Art in gehobenem Stil<sup>1)</sup>: in italicas transvertere syllabas — in italicas translatum (Phaedonem) syllabas, obwohl er dort absolut auch gebraucht<sup>2)</sup>: „In quo (Menone Platonis) transferendo — aliquem . . . tibi transferri Platoniorum dialogorum — opuscula translaturus eram; mithin würde aller Wahrscheinlichkeit nach Aristipp auch hier kaum sich so ausgedrückt haben, wie der Uebersetzer tatsächlich schrieb.

Wie charakterisiert sich nun weiter der Uebersetzer in seinem Prologe? Er gibt gleich die Gründe an, welche ihn bewogen haben, trotz seiner vielen Geschäfte dem Wunsche des Freundes nachzugeben, weil er nämlich den grossen Nutzen und Wert des Buches kannte. Das klingt sehr positiv und vertrauensvoll — quod cognoscebam librum illum multos in se scienciae fructus continere, und weil zurzeit den lateinischen Gelehrten eine lesbare Uebersetzung nicht zur Hand war. Aber sehr wertvoll sind die *Analytica posteriora* für die Wissenschaft. Für jede Wissenschaft oder nur für ein bestimmtes Wissensgebiet? Die Aufklärung, welche Johannes von Salisbury im *Metalogicus* gibt<sup>3)</sup>, lautet nicht sehr positiv und zuversichtlich, so dass man fragen kann, ob er selbst zur Schrift des Aristoteles innere Beziehungen hatte, wenn er sie überhaupt genau studierte; er berichtet nur objektiv, aber von keinem inneren Erlebnis, keiner Anteilnahme, keinem inneren Interesse an dem Buche: *Posteriorum vero analyticorum subtilis quidem scientia est, et paucis ingeniis pervia. Quod quidem ex causis plurimis evenire perspicuum est. Continet enim artem demonstrandi, quae prae ceteris rationibus disse- rendi ardua est; deinde haec utentium raritate iam fere in desuetudinem abiit, eo quod demonstrationis usus vix apud solos mathematicos est, et in his fere apud geometras duntaxat. Sed et huius quoque disciplinae non est celebris usus apud nos, nisi forte in tractu Ibero vel confinio Africae. Etenim gentes istae astronomiae causa geometriam exercent prae ceteris, similiter Aegyptus et nonnullae gentes Arabiae. Darnach wäre das „Wissenschaftsgebiet“, welches der Uebersetzer der *Analytica posteriora* wahrscheinlich meint, ja bestimmt, nämlich die Mathematik und Geometrie, welche das strengste logische Verfahren brauchen, und es wäre auch der Kreis derjenigen umschrieben, ja sehr enge begrenzt, welche sich für die *Analytica posteriora* interessierten*

<sup>1)</sup> Ebenda S. 387; 389.

<sup>2)</sup> Ebenda S. 387.

<sup>3)</sup> 4, 6 (919).

und eine Uebersetzung verlangten, ein Kreis, wozu sowohl der Uebersetzer wie sein Auftraggeber gehören mochten, nämlich die Mathematiker, und besonders die Geometriker und die Astronomen.

Immerhin besass auch Johannes von Salisbury, trotzdem er sich kaum zu diesem Kreise gerechnet hat, eine nova translatio, er konnte sogar als Verehrer der alten klassischen Literatur die Uebersetzung bei einem Sachkundigen bestellen haben, dem Verfasser des Prologs nämlich. Dieser Sachkundige war genau darüber unterrichtet, dass der lateinischen Gelehrtenwelt eine brauchbare Uebersetzung der *Analytica posteriora* fehle, er gehörte ja selbst dem lateinischen Kulturkreise an und wusste, wie es in seinem Lande, *apud nos*, stand; er besass jedoch auch über die Schulen in Francien genaue Nachrichten. Er stellt sich und seinen Kreis aber den „*Francie magistri*“ gegenüber und scheidet sich von ihnen, er war also nicht einer von ihnen, aber nur nicht von ihnen, jedoch ein Lateiner war er<sup>1)</sup>, er rechnet sich zu ihnen und konnte aus aller Herren Länder gewesen sein, nur kein „*Francie magister*“, er konnte England angehört haben, ganz Italien, Sizilien. Die Frage ist die, in welchem Lande und in welchen Schulen die Aussage des Uebersetzers: „*translatio Boëtii apud nos integra non invenitur, et id ipsum quod de eâ reperitur vitio corruptionis obfuscatur*“ sich bewahrheitet. Von zwei lateinischen Uebersetzungen weiss er, der des Boëthius und jener des Jakob von Venedig; er redet zunächst auch nur von seinem eigenen Lande und Kreise, dem er angehört. Die erstere befand sich in den Schulen seines Landes, sie war aber unvollständig und schlecht überliefert; die andere wurde von den Professoren in Francien, einer maßgebenden Autorität, totgeschwiegen, weil sie in ihren Schulen nicht darüber lehrten. Sie redeten aber deshalb nicht von ihr, weil sie nicht zu verstehen war, und so kamen die *Analytica posteriora* nirgends zur Erklärung. So war also im ganzen Lateinertum gar keine brauchbare Uebersetzung vorhanden. Beide, der Uebersetzer und sein Freund, unterhielten sich aber über die *Posteriora analytica*: *certum erat noticiam eius nostris temporibus Latinis non patere*. Es scheint mithin ein und dasselbe Land gewesen zu sein, dem der Uebersetzer und sein Auftraggeber angehörten. Jener dachte zunächst an ihr gemeinsames Land (*apud nos*), dem er mit einer neuen Uebersetzung hoffte dienen

<sup>1)</sup> Der zweite der beiden Beweggründe für die Uebersetzung lautet: *certum erat noticiam eius (libri Posteriorum Analyticorum) nostris temporibus Latinis non patere*. Dies wird erläutert und damit der Umfang und die Bedeutung des Begriffs *Latini* angezeigt. Zuerst: *Nam translatio Boëtii apud nos integra non invenitur . . .*; dann: *Translationem vero Jacobi obscuritatis tenebris involvi silentio suo perhibent Francie magistri*. Diese gehören zu den *Latini*; dies zeigt der synonyme Parallelismus in den Worten des Adelard v. Bath: *Quod enim gallica studia nesciunt . . .*; *quod apud Latinos non addisces . . .* (*De eod. et div.*, p 32). Vgl. über Adelard meine Monographie.

zu können, dann aber auch an die lateinische Allgemeinheit, welche er „*Latinitas*“ nennt. Indem der Uebersetzer die *Franciae magistri* besonders anführt, will das nach meiner Auffassung nicht lediglich den anderen Teil der lateinischen Kulturwelt bedeuten im Gegensatz zu jenem Teil, dem der Uebersetzer und Auftraggeber angehörten (*apud nos*), sondern es zeigt auch die Bedeutung für die Allgemeinheit auf, welche die Schulen *Franciens* damals bereits für die Kultur des Lateinertums besaßen. Welches Interesse hätten sonst diese Schulen für beide gehabt, die Schulen eines fremden Landes? Geschäftspekulation darf man aber dem Uebersetzer doch nicht unterschieben. Die Schulen *Franciens* und die dort lehrenden Meister waren also bereits für das gesamte Lateinertum tonangebend geworden. Der Umstand, dass jene die Uebersetzung Jakobs von Venedig ablehnten, war für ihr Ansehen vor der Allgemeinheit misslich, so zwar, dass der Uebersetzer diesen Uebelstand berücksichtigte, ja berücksichtigen musste, um den Plan einer neuen Uebersetzung zu fassen, einer besseren, wie er hoffte und wollte, welche einerseits beide Uebersetzungen ersetzen, andererseits die Ansprüche beider Teile des Lateinertums, besonders aber der *Franciae magistri* befriedigen und ein taugliches Hilfsmittel bereitstellen sollte, um die Kenntnis und Lehre der Schrift *Analytica posteriora* den Lateinern zuzuführen. Weil keine allgemein anerkannte Uebersetzung den Lateinern zur Hand war, konnte auch die so nützliche Schrift des Aristoteles nicht zur Geltung kommen. Zunächst, von seinem eigenen Lande sprechend, sagt der Uebersetzer, die ältere Uebersetzung des Boëthius, die da jeder vorfinde, sei fast gänzlich unbrauchbar; es sei zwar die neuere des Jakob von Venedig vorhanden, aber diese finde wieder bei den Franzosen keinen Anklang, so dass die Schrift des Aristoteles auch in den dortigen Schulen nicht zu der gebührenden Stellung gelangen könne. In dem Zusammenhange, wie von der *translatio Jacobi* und von ihrem Verhältnis zu den fremden Schulen gesprochen wird, liegt die Andeutung, dass sie in dem Lande, welchem der Uebersetzer angehört, in den Fachkreisen vorhanden und bekannt war. Dieses Land kann England sein, kann Italien sein. Aber von welchem Lande werden sich die Bedingungen und die Voraussetzungen erfüllen, dass da beide Uebersetzungen vorhanden waren? Von welchem Lande aus konnte einer schlechthin so von der Uebersetzung Jakobs von Venedig reden, als vom Ursprungslande Italien aus? Oder, den Wortlaut des Prologs streng genommen, musste sie auch schon vorhanden gewesen sein? Im Hinblick auf die *Franciae magistri* mochte der neueste Uebersetzer es abgelehnt haben, sie anzuerkennen und anzunehmen, trotzdem er von Italien aus so redet.

Vom griechischen Unteritalien könnte es sich wohl bewahrheiten, dass die *translatio Boëthii apud nos integra non invenitur, et id ipsum quod de ea reperitur vitio corruptionis obfuscatur*; sagt doch Aristipp von der argolischen Bibliothek zu Syrakus: Auch die lateinische Literatur fehlt nicht

gänzlich, Latina non deest philosophia. Bei solch negativer Beschreibung fragt es sich aber, ob auf Sizilien, Grossgriechenland, die Bezeichnung „Latini“ und „Latinitas“ passt, die der Uebersetzer ganz schlechthin von seinem Lande anwendet. Der Uebersetzer des *Almagest* teilt von Eugenius, dem sizilianischen Emir, mit, dass Griechisch und Arabisch ihm ganz geläufig waren, das Lateinische aber gerade zur Not (*linguae latinae quoque non ignarum*). Johannes von Salisbury erwähnt es als einen besonderen Vorzug des apulischen *Graecus interpres*: *Latinam linguam commode noverat*. Ist aber das fragliche Land wirklich das griechische Unteritalien und Sizilien, so geht auch aus jener Berufung auf die Professoren Frankreichs hervor, dass, wie ich oben zu bemerken Gelegenheit hatte, diese normannischen Gegenden auch als Teile des lateinischen Kulturgebietes sich fühlten und nicht des griechischen Ostens. Hugo Falcandus, der sizilische Geschichtsschreiber, anerkennt die hohe in Frankreich erworbene Bildung des Engländers Richard Palmer, zur Zeit Bischof von Syrakus. Der Kardinal Laborante hatte die Schulen Franciens besucht; unter den Kanonikern von Girgenti erscheinen 1127 die Engländer Johann von Lincoln und Herbert von Braose; ihr Bischof Walter war Francigena<sup>1)</sup>. Durch diese nordischen Gäste, welche im südlichen Normannenreiche Stellung und Heimat gefunden hatten, konnte die Stimmung der gelehrten Kreise Franciens bekannt geworden sein. Ob aber die Beschreibung der früheren Uebersetzungen im Prologe nach Sinn und Zweck, im ganzen und einzelnen, auf die Verhältnisse Siziliens, wo die griechischen Originale der philosophischen Schriften und die Kenntnis der Sprache noch vorhanden waren, so genau stimmt und passt, kann doch fraglich sein.

Man kann nun fragen: an jener Stelle des *Metalogicus*<sup>2)</sup>, wo Johannes von Salisbury die *Analytica posteriora* kritisiert und die Gründe angibt, warum sie so wenig studiert würden: Schwierigkeit des Gegenstandes, des Stiles, wo er schliesslich sagt: *Et postremo, quod non attingit auctorem, adeo scriptorum depravatus est (liber). vitio, ut fere quot capita, tot obstacula. Unde a plerisque in interpretem difficultatis culpa refunditur asserentibus librum ad nos non recte translatum pervenisse*, Worte, aus denen jedenfalls auch hervorgeht, dass dieses Buch des Aristoteles dem Johannes und den gelehrten Kreisen Frankreichs immerhin bekannt war — man kann fragen, sage ich, von welcher lateinischen Uebersetzung, der des Boëthius oder des Jakob von Venedig, redet er? Möglicherweise von der ersten, wahrscheinlich aber von der zweiten, im Hinblick auf die Kritik des neuen Uebersetzers, die sich mit der des Engländers nahe berührt. Interessant ist in diesem Zusammenhang eine Notiz in der Chronik des Robert von Torigny, des aus der so blühenden Pflege-

<sup>1)</sup> Falcandus bezeichnet Richard als „*vir litteratissimus et eloquens*“ (bei Haskins, *Engl. hist. Rev.* 26 p. 437; 436 und note 21. Gams, *Ser. epi-c.* p. 943.

<sup>2)</sup> 4, 6.

stätte aller Studien, der Abtei Le Bec, hervorgegangenen glänzenden Abtes von Mont-Saint-Michel<sup>1)</sup>, die auch durch die lebhafteste Anteilnahme an den Vorgängen und Ereignissen in der Schul- und Wissenschaftsgeschichte charakteristisch ist; die Notiz erwähnt die Tatsache und das Ereignis der Uebersetzung des Jakob von Venedig, obwohl noch eine ältere vorhanden wäre,

Es fragt sich weiter, warum Johann von Salisbury in diesem Kapitel, wo er die lateinische Uebersetzung der *Analytica posteriora* kritisiert, die „*nova translatio*“ nicht erwähnt<sup>2)</sup>. Er schildert, warum die *Analytica posteriora* zurzeit so wenig in Gebrauch waren, und gibt die Gründe an; er berichtet mithin über objektive, herrschende Verhältnisse, welche von seiner eigenen Haltung unabhängig waren. Eines folgt aber doch daraus, nämlich, dass zur Zeit die „*nova translatio*“ noch wenig bekannt war und noch geringe Verbreitung<sup>3)</sup> gefunden hatte. Wie sich diese „*nova translatio*“ zur griechisch-lateinischen von Toledo verhält, ist noch nicht ausgemacht<sup>4)</sup>. Aber sie befand sich im Besitze Johanns von Salisbury, da er aus ihr eine Lesart anführen kann. Es fragt sich also, wie er in ihren Besitz kam.

Von der Seite des Prologs der Uebersetzung von Toledo her besteht kein absolutes, ausdrückliches Hindernis, dass Johann der Auftraggeber war, von dem der Uebersetzer redet: *mē dilectio vestra compulit, postulationi vestre, vestre voluntati, vestra vel aliorum doctorum ammonitione*. Der Auftraggeber war also ein doctor, hat gelehrte Schulbildung erhalten. Wer war aber gelehrter als Johann von Salisbury? Ihm kann man das Interesse an einer neuen Uebersetzung unbedingt zutrauen. „Schon von 1152 an bis 1160“, erzählt er selbst, „habe ich den Kamm der Alpen zehnmal überstiegen, von England kommend; zweimal durchreiste ich Apulien; öfters habe ich die Geschäfte von Herren und Freunden an der Kurie zu Rom geführt“<sup>5)</sup>. Mit Päpsten, Eugen III., Hadrian IV., verkehrte er; bei letzterem verweilte er einmal drei Monate in Benevent<sup>6)</sup>; den

<sup>1)</sup> Porée, L'abbaye du Bec p. 55; A. Molinier, *Les sources de France* II p. 317. Die Notiz ist im cod. E von anderer Hand, auffallenderweise von derselben, die den Eintrag betreffend den Burgundio gemacht (MG SS VI, p. 476. 489 nota, 501 l. 54, 531 l. 46. Vor der letzten Stelle beginnt auffallend genug eine andere Hand als die des Schreibers, doch ist die Schriftvergleichung noch nicht sicher (ibid p. 294); die additiones a. 1128, 1181 sind nicht vom Autor; aber die „*septima manus*“, welche die letzte Stelle schrieb, ist mit dieser beifügenden nicht verglichen.

<sup>2)</sup> Metalog. 2, 20 (885D).

<sup>3)</sup> Wie M. Grabmann (*Gesch. d. schol. Methode*, 2 S. 77) richtig bemerkt.

<sup>4)</sup> Cl. Baumker, a. a. O. S. 325.

<sup>5)</sup> Metalog. 3 prolog. (889), C. Schaarschmidt, *Johannes Saresber.* (1862) S. 31; V. Rose im *Hermes* 1 S. 380.

<sup>6)</sup> Polycrat. 6, 24 (623C).

Robert von Salesby, Kanzler König Rogers, den Burgundio von Pisa kannte er<sup>1)</sup>. Nicht bloß diplomatische und politische Aufträge und Geschäfte wickelte er da ab, sondern auch seinen gelehrten Interessen ging er nach. Wenn er auch Wissenschaftler unter seinen italienischen Freunden nennt, so könnte unter ihnen der Uebersetzer der *Analytica posteriora* gesucht und gefunden werden.

Den Aristipp nennt er aber nie. Es ist eine bloße Konjektur Roses<sup>2)</sup>, wenn Johannes „bei so vielfach gebotener Gelegenheit einen Mann von so angesehenener Stellung und gelehrtem Rufe nicht zu kennen gesucht hätte“; denn „von einer Kenntnis der Platoübersetzungen ist keine Spur, vielleicht darum, weil sich überhaupt in die spätere Erinnerung an diesen Mann, dessen Namen er nie ausspricht, eine gewisse Abneigung zu mischen scheint“. Phantasien! War denn Johannes von Salisbury überhaupt in Sizilien? Daher erhält auch die Vermutung Roses, dass der Verfasser der „nova translatio“ der der sizilischen Uebersetzerschule angehörige Aristippus aus S. Severina in Kalabrien sei, kein neues Gewicht. Es ist aber auch eine bloße Vermutung Roses<sup>3)</sup>, die den Aristipp mit dem Graecus *interpres natione Severitanus* in Verbindung brachte, jenem Peripatetiker, der die Logik des Aristoteles studierte: „die in wiederholenden Windungen schwellende Rede“ des Aristipp „erinnert an den Graecus *interpres* des Johannes von Salisbury, der sich mit Aristoteles beschäftigte, *natione Severitanus*“<sup>4)</sup>. Also eben nur ein „Anklang“; sonst weiter nichts. *Quod gratis asseritur, gratis refellitur*. „Henricus Aristippus war, wie der Name bezeugt, ein Grieche“ oder stammte von einem solchen her, das wird wohl das einzig Sichere sein. Von dieser grundlosen Zusammenstellung des Aristipp mit dem „Graecus *interpres natione Severitanus*“ wird es herkommen, dass man heute so oft und irrig genug lesen kann: „Henricus Aristippus von S. Severin in Kalabrien“. Bei Grabmann ergeht sich diese irrige Verwechslung in eine förmliche Argumentationsschwelgerei<sup>5)</sup>; bei manchen findet man gedankenloses Nachsagen. Abgesehen von seinem Prologe zum *Meno* und *Phaedo* Platos und dem Texte des Prologs zur lateinischen Uebersetzung des *Almagest*, sind die Tatsachen für das Leben des Aristippus nur aus der Chronik des Hugo Falcandus bekannt, sagt auch Ch. H. Haskins.

<sup>1)</sup> Rose, a. a. O. S. 380; Schaarschmidt, a. a. O. S. 141. E. Caspar, *oger* II S. 201, 302.

<sup>2)</sup> A. a. O. S. 380.

<sup>3)</sup> S. 379. Mit Befriedigung las ich das kritische Urteil von Haskins (*Harv. Stud.* 21 p. 86 note 6): Roses identification of Aristippus with the *grecus interpres* of John of Salisbury is also highly conjectural.

<sup>4)</sup> *Hermes* I S. 379; *Metalog.* 3. 5 (902D): sic *Graecus interpres natione Severitanus dicere consueverat*.

<sup>5)</sup> A. a. O. S. 76 f.; ähnlich wieder M. Baumgartner, *Ueberwegs Grundriss*, 2. Teil. S. 202 f.

Nirgends aber steht auch nur ein Sterbenswörtchen, dass Aristipp aus S. Severina stammt<sup>1)</sup>. G. B. Siragusa, der Herausgeber des Hugo Falcandus<sup>2)</sup>, weiss nichts über die Herkunft desselben, er beruft sich selbst auf Rose; *Questi crede Aristippo d'origine greca*. Hugo Falcandus selbst berichtet: 1. die Ernennung des Archidiakons von Catania Aristipp zum Familiaris des Königs; 2. seine Amtstätigkeit; 3. seinen Sturz; 4. seine Verhaftung und seinen Tod. Mit dem Henricus Aristippus aus S. Severina in Kalabrien wird es daher wohl nichts sein.

Johannes von Salisbury hatte aber in Unteritalien mehrere gelehrte Freunde und spricht von ihnen in seinem *Metalogicus*<sup>3)</sup>: *non pigebit referre, nec forte audire displicebit, quod a Graeco interprete et qui Latinam linguam commode noverat, dum in Apulia morarer, accepi, in grammatischer Sache; teuredus tamen noster, grammaticus scientia quam opinione potentior, in sprach-physiologischer Beziehung; sicut Graecus interpres, natione Severitanus, dicere consueverat, in aristotelischer Logik; unde et interpres meus, in philosophisch-griechischer Sache; im Briefe an Richard Episcopus: „interpretem aliquatenus suspectum habeo, quia licet eloquens fuerit alias, ut saepe audiui, minus tamen fuit in grammatica institutus“*. Johannes erbittet sich da von Richard selbst zu den nicht näher benannten *libros Aristotelis quos habetis* einen Kommentar; von einer persönlichen Bekanntschaft mit diesem interpres ist keine Rede; von dritter Seite wusste er nur, dass derselbe sonst sprachgewandt war, aber an seiner Uebersetzungsarbeit sah Johannes selbst, dass er in der Grammatik nicht sattelfest war. Jedoch in drei der anderen Fälle bestand sicher ein persönliches Verhältnis zwischen Johann und dem graecus interpres, der auch des Lateinischen ziemlich gut mächtig war, und Johannes nennt sogar die Gegend, wo er mit ihm zusammentraf, Apulien, wo er zum ersten Male zu Lebzeiten des Königs Roger († 1154) sich aufhielt<sup>4)</sup>. Weil es sich aber in allen vier Fällen um die Grammatik handelt, ist vielleicht der „*Teuredus noster grammaticus*“ dieselbe Persönlichkeit, und auch der „*Graecus interpres natione Severitanus*“<sup>5)</sup>, obwohl in diesem letzteren Falle von einem persönlichen Verhältnis zu Johannes ausdrücklich nichts verlautet. Das ist aber zu beachten: von einer Uebersetzung einer aristotelischen Schrift ist in diesem Zusammenhang mit keinem Wörtchen die Rede; wir haben also darin kein Zeugnis, dass Johann

<sup>1)</sup> Harv. Stud. 21 p. 81 note 1,

<sup>2)</sup> *La historia o Liber de Regno Siciliae di Ugo Falcando*, p. 44; 55; 69; 81.

<sup>3)</sup> *Metalog.* 1, 15 (843D); c. 14 (840D); 3, 5; 4, 2 (917A); epist. 211 (235C).

<sup>4)</sup> *Polycrat.* 7, 19 (682A); Schaarschmidt S. 31.

<sup>5)</sup> Wenn *Teuredus noster grammaticus* nicht mit dem Theoridus... Brun-  
dusinus Graiarum peritissimus litterarum im Prolog zur Uebersetzung des  
Phaedo identisch ist (Hermes 1 S. 388).

von diesem *graecus interpres* eine Uebersetzung dieser Schrift sich habe geben lassen. In jener Stelle des *Metalogicus*<sup>1)</sup>, wo er von der „*nova translatio*“ der *Analytica posteriora* spricht, macht er wieder keinerlei Andeutung von irgendeiner persönlichen Beziehung, also auch hier haben wir kein Zeugnis, dass diese *translatio* gerade von dem „*Graecus interpres*“ stammen müsse. Sowie er von Richard *Episcopus* „*libros Aristotelis quos habetis*“ sich verschafft, so konnte er auch die „*nova translatio*“ von irgend einer Seite her während seiner Reise in Italien erworben haben.

II. Eher als dass *Aristipp* die „*nova translatio*“ gemacht, ist es möglich, *Burgundio* von *Pisa*<sup>2)</sup> mit ihr in Beziehung zu bringen. Untersuchen wir diese Hypothese einmal genauer; es lohnt sich der Mühe. Jedenfalls ist einmal der Stil des Prologes, den *Burgundio* seiner Uebersetzung de *natura hominis* des *Nemesius* vorausschickt, viel schlichter. Sie ist dem Kaiser *Friedrich Barbarossa* gewidmet. In seiner Widmungsepistel drückt sich nun *Burgundio* aus: *librum hunc . . . de Graeco in Latinum . . . statui transferre sermonem . . .* und am Schluss: *transferre curabo . . . hunc igitur librum . . . fideliter translatum . . . porrigo*. Das klingt so einfach<sup>3)</sup> wie der Stil im Prologe zur Uebersetzung der *Analytica*.

Wir hätten zur Vergleichung noch die Prologe *Burgundios* zur Uebersetzung der *Evangelien* des *Matthäus*<sup>4)</sup> und *Johannes*<sup>5)</sup>. Leider ist von dem Prolog zu den *Posteriora Analytica* bisher nur ein kurzes Stück von

<sup>1)</sup> 2, 20, 885D.

<sup>2)</sup> *G. Tiraboschi*, *Storia della letteratura italiana* 3 (1777) p. 164 e segu.; *Fr. C. von Savigny*, *Gesch. d. Röm. Rechts im MA.* 4 (1850) S. 394—410; *H. Fitting*, in den *Sitzungsber. d. preuss. Akad. zu Berlin*, 1894 II S. 816 ff.

<sup>3)</sup> Aehnlich die Notiz in der *Chronica* des *Robert von Torigny*, (MG, SS VI p. 489 nota): *Jacobus clericus de Venecia transtulit de Graeco in Latinum quosdam libros Aristotelis*; *Robert von Torigny* selbst in der *Chronica* (ib. p. 501,53): *Eugenius papa fecit transferri de Graeco in Latinum librum Petrum Damasceni*; ib. 531,45: *Hic (Burgundio) sancti Johannis translatum ab ipso de Graeco in Latinum attulit evangelium*; in der Schlußschrift zur Uebersetzung der *Matthäus-Homilien* des *Johannes Chrysostomus* (*Martène*, *Ampliss. coll.* 1j [1724] 819): *Domino papa Eugenio III. praecipiente . . . Burgundio iudex de civitate Pisana transtulit hunc librum de Graeco in Latinum sermonem*; *Joh. Eriugena*, *De divis. natur.* 5,36 (979 A): *de Graeco in Latinum transtulerunt*; aus der Ueberschrift zur Uebersetzung de *somno et visione* des *Al Kindi* durch *Gerard von Cremona*: *transtulit ex Arabico* (*A. Nagy*, *D. philosoph.* *Abhandlungen des Al Kindi* S. XIV); dazu die Titel zu den Werken *Adelhard's von Bath* in den *Handschriften* (*Engl. hist. rev.* 26, 494 und *Centrabl. f. Bibl.-Wesen* 16 S. 262). Die Zitate könnten leicht noch vermehrt werden. Es geht daraus vorher, dass dies die Ausdrucksweise des schlichten Stiles war.

<sup>4)</sup> *Mart. I*, c. 817 D: *Burgundionis iudicis prologus super opus beati Johannis Chrysostomi . . . super Matthaeum . . .*

<sup>5)</sup> h. 818 D: *Prologus Burgundionis iudicis in translationem sancti Johannis Chrysostomi in Johannem.*

Haskins und Baeumker bekannt gegeben worden, so dass eine ausgiebige Vergleichung nicht möglich ist. Aber soviel können wir doch wieder sehen, dass Burgundio dort wie hier sich gleich ausdrückt. Das Johannes-Evangelium übersetzte er zwanzig Jahre später, nach seiner zweiten Legation nach Konstantinopel 1171 in zwei Jahren. Dort<sup>1)</sup> heisst es nun: *integrum id opus de Graeco in Latinum fideliter transtuli sermonem; hier: explanationem sancti Johannis evangelistae evangelii a beato Johanne Chrysostomo, Constantinopoleos patriarcha, mirabile editam de Graeco in Latinum statui vertere sermonem . . . cum librum . . . tentassem ut mecum Pisas transferendum referrem . . . librum . . . transferre incoepi, et sic per totam viam Neapoli et Caetae et ubicumque moram faciebam, vacationem mihi extorquens iugiter transferebam, et . . . per duos continuos annos . . . totum librum . . . de Graeco in Latinum. transferens integre consummavi; in einer ungedruckten Stelle darin; Novellas etiam authenticas constitutiones . . . de graeco in Latinum translatas<sup>2)</sup>. Das Hauptmotiv dieser Uebersetzungen, die Bereicherung der lateinischen Literatur mit griechischen Meisterwerken, tritt aus allen Prologen gleichmässig hervor. Man fand auf einmal, dass die lateinische Welt die zwei Kommentare des Johannes Chrysostomus zum Matthäus-Evangelium nur unvollständig besässe; Papst Eugen III. selbst nahm die Angelegenheit, welche allgemeine Bedeutung erlangt hatte, in die Hand; so sehr war damals bereits die Aufmerksamkeit gewachsen, welche den im Osten vorhandenen, dem Abendlande noch nicht zugänglich und brauchbar gemachten Wissenschafts- und Bücherschätzen sich zuwandte. Im anderen Prolog macht Burgundio das Motiv geltend, dass in der lateinischen Literatur ein grosser und stark fühlbarer Mangel an Erklärungen des Johannes-Evangeliums vorhanden sei; man besitze nur den Kommentar Augustins; die Einführung des Werkes des griechischen Kirchenlehrers bedeute daher einen grossen Gewinn: *huius Johannis evangelistae expositionis penuria apud Latinos maxima erat<sup>3)</sup>*.*

Das Interessanteste ist aber, dass Johannes von Salisbury in dem Zusammenhange jenes Kapitels des *Metalogicus* 4,6, wo er (wie wir gehört) die Gründe darlegt, weshalb die *Analytica posteriora* wenig gekannt sind, den Burgundio von Pisa anführt (4,7). Diese zwei Kapitel 4,6 und 7 verhalten sich gegensätzlich zu einander. Das erstere beginnt mit der Feststellung: *Posteriorum analyticorum subtilis scientia est*, und doch finden sie wenig Anklang, *et paucis ingeniis pervia*; der Inhalt ist zu hoch, es sind nicht die rechten Köpfe da, trotz der vielen Dialektik; die Sprache

<sup>1)</sup> 818 B; 828 E, 829 AB. *ib.* Savigny, *Gesch. d. röm. Rechtes*, 4, S. 410.

<sup>2)</sup> *ib.* 828 E

<sup>3)</sup> J. Dräseke, *Bischof Anselm von Havelberg und seine Gesandtschaftsreisen nach Byzanz* (*Zeitschrift f. Kirchengesch.* 21 [1900] S. 160 ff.); Haskins *Moses of Bergamo* (*Byz. Zeitschr.* 23, 133).

ist schwer verständlich, die Uebersetzung hart; darauf reden sich die meisten hinaus, wenn sie das schwierige Buch beiseite schieben: *fere quot capita, tot obstacula*. Schon da wagt Johannes eine kurze Kritik an der allgemeinen Abneigung: die Schwierigkeiten mögen gross sein, aber sie sind nicht grösser als das Buch selbst. *Et bene quidem, ubi non sunt obstacula capitibus plura*. Der Schauplatz des Tadels im *Metalogicus* gegen die Verächter dieser Schrift des Aristoteles war aber zunächst der Kreis derjenigen, an und gegen welche der *Metalogicus* gerichtet war, nämlich in England und dann in Frankreich. *Seu et huius quoque disciplinae (geometrarum) non est celebris usus apud nos*, der Geometrie also, aber auch der Mathematik und überhaupt des mathematisch-strengen Beweisverfahrens. Nicht anders war es an den Schulen in Frankreich; ein Theoderich von Chartres hat die *Posteriora analytica* nicht in sein siebenstufiges Handbuch, das *Heptateuchon*, aufgenommen. In demselben Sinne wird es zu verstehen sein, wenn der Uebersetzer der *Analytica posteriora* sagt: *Franciae magistri noticiam illius libri non audent profiteri*, die Professoren in Francien wagen es nicht, die Kenntniss dieses Buches anzukündigen, es im Unterricht zu verwenden, eine Vorlesung darüber anzukündigen, nämlich wegen seiner Schwierigkeit, kaum wegen religiöser Verdächtigkeit seines Verfassers, des Aristoteles. Das ist der Sinn; nicht aber: sie wagen es nicht, die Kenntniss von diesem Buche, dass sie es kennen oder haben, von ihm wissen, einzugestehen; den Besitz der Uebersetzung leugnen sie nicht ab, aber die Kenntniss und das Verständnis des Inhaltes war ihnen nur schwer zugänglich, *certum erat noticiam (libri illius) nostris temporibus non patere*.

Im folgenden Kapitel 7 führt aber Johannes im Gegensatz zu dieser Strömung der Abneigung, mithin im Gegensatz zu dieser ganzen Schulrichtung, Leute vor, welche anders denken, die *Analytica posteriora* und ihren Gegenstand, die Beweiskunst, schätzen: die Schule der Peripatetiker, die ob dieser einen Leistung allein den Aristoteles, obwohl er auch in den anderen Wissenschaftszweigen vor den übrigen Philosophen die Palme der Meisterschaft errungen hatte, als ihren Führer anerkennen. *Fuit autem apud Peripateticos tantae auctoritatis scientia demonstrandi, ut Aristoteles, qui alios fere omnes et fere in omnibus philosophos superabat, hinc commune nomen sibi quodam proprietatis iure vindicaret, quod demonstrativam tradiderat disciplinam*. Ideo enim, ut aiunt, in ipso nomen philosophi sedit. Das waren die alten Peripatetiker, aber auch in der Gegenwart gibt es Männer der Wissenschaft, welche so denken. Wer noch zweifeln wollte, dass es solche Leute gebe, dem führt Johannes von Salisbury zum Beweise den Burgundio von Pisa vor: Wer mir nicht glaubt, höre wenigstens auf Burgundio von Pisa, der mich das gelehrt. *Si mihi non creditur, audiat vel Burgundio Pisanus, a quo istud accepi*. Also Johannes von Salisbury in persönlichen Beziehungen

zu dem Pisaner. Was hat nun Johannes von diesem gehört? Das, was er den Gegnern der *Posteriora* soeben vorgehalten, um sie von ihrer Abneigung abzubringen und sie dafür zu gewinnen, die Schrift mit besseren Augen anzusehen: nämlich dass diese *Analytica posteriora* die Glanzleistung des grossen Meisters sind. Das sollte ihnen der Name: Burgundio aus Pisa beweisen, bekräftigen und erhärten. Wer war der? Wenn dieser Name, den Johannes aussprach, Eindruck auf die Gegner machen sollte, so durfte er kein leerer Name für sie sein, sondern ein Name mit Inhalt und Ansehen, gerade ihnen selbst bekannt. Wer und was war ihnen also Burgundio von Pisa?

Schon im Jahre 1136 hatte Burgundio mit Jakob von Venedig und Moses von Bergamo der Gesandtschaft des lateinischen Westens angehört, welche Anselm von Havelberg nach Konstantinopel führte, ein Ereignis, das in England und Frankreich gewiss weit umher bekannt geworden war. Es waren aber dazu sicher Männer notwendig, welche die Kenntnis der Sprachen, der griechischen und lateinischen, mit ausgezeichneter Gelehrsamkeit verbanden, um die glänzende Begleitung und den nützlichen Beirat des Bischofs Anselm in der Hauptstadt des Ostens zu bilden. Alle drei Männer nahmen an der Deputation teil, welche Anselm mit dem Erzbischof Niketas von Nikomedien über das Kirchenwesen und die Differenzen zwischen Westen und Osten, Lateinern und Griechen, abhielt. Anselm selbst nennt in seinem Berichte<sup>1)</sup> an Eugen III. diese drei gelehrten Männer, „*viri sapientes*“, Wissenschaftler und Philosophen, als seinen sprachen- und sachkundigen Beirat: *Aderant quoque non pauci Latini, inter quos fuerunt tres viri sapientes, in utraque lingua periti et litterarum doctissimi, Jacobus nomine, Veneticus natione; Burgundio nomine, Pisanus natione; tertius inter alios precipuus, Graecarum et Latinarum litterarum doctrina apud utramque gentem clarissimus, Moysis nomine, Italus natione ex civitate Pergamo.*

Dieses Zusammentreffen des Jakob von Venedig mit Burgundio von Pisa klärt viel im Prolog unserer Uebersetzung; denn zur Zeit der Gesandtschaftsreise hatte jener die *Analytica posteriora* schon übersetzt, es wird angenommen im Jahre 1128; so wird klar, dass diese Uebersetzung dem Kollegen und Landsmann Burgundio bekannt sein konnte; dass sie ihm nahe lag, um von ihr zu sprechen; dass er auch von dem geringen Anklang, den sie in Frankreich in den Schulen gefunden, genau unterrichtet war. Der Aufenthalt in Konstantinopel, der Kontakt mit den griechischen Wissenschaftlern, hatte dann den Funken humanistischer Freude an der klassischen und alten Literatur noch mehr in ihm entzündet, hatte die Behandlung der Probleme zwischen Lateinern und Griechen und die Wissenschaft des Ostens in den Vordergrund des wissenschaftlichen

<sup>1)</sup> Dialogi 2/1 (Pl. 188, 1163 A).

Interesses gerückt. Obwohl Jurist<sup>1)</sup> seines Zeichens und Faches — er war Richter in Pisa — verlegte er sich jetzt auf die griechische Literatur, zunächst die theologische und patristische, und brachte durch Uebersetzungen eine Reihe bedeutender Werke von griechischen Kirchenvätern und Theologen in den Besitz der lateinischen Wissenschaft, so von Johannes Chrysostomus um 1151 und von dem grossen Dogmatiker Johannes von Damaskus, beide im Auftrage Eugens III. Seine Uebersetzung des 3. Teiles der *πρῆξις γνώσεως* des Damaskeners muss den Franciae magistri und den Schulkreisen bald nach der Mitte des Jahrhunderts allgemein vertraut und bekannt gewesen sein; denn sie fand schon um die Mitte desselben ihre wissenschaftliche Verwertung in dem Sentenzenbuch des Pariser Professors Petrus Lombardus<sup>2)</sup>. Burgundio muss ein hochgelehrter Mann gewesen sein; denn mit dem Kaiser Friedrich unterhielt er sich über Physik und Naturwissenschaft. Ein solches Gespräch war auch die Veranlassung für ihn, die Schrift des Nemesius zu übersetzen; er versprach dem Kaiser auch noch die Uebertragung astronomischer Werke. So war sein Interesse, ausser der Theologie, auch dem grossen Bereiche der Philosophie zugewandt, und auf der Liste seiner Uebersetzungen stehen Werke, welche zum Quadrivium, zur Philosophie gehören, auch Schriften der alten griechischen Mediziner, Galen und Hippokrates. Es dürfte aber kaum wahrscheinlich sein, dass er alle diese Wissenschaften, denen er für ihren Betrieb in den lateinischen Schulen neuen Stoff lieferte, in gleichem Masse beherrscht hat<sup>3)</sup>.

<sup>1)</sup> In der Ueberlieferung der Uebersetzungen des Chrysostomus erscheint er immer als Burgundio iudex civis Pisanus, auch als päpstlicher Richter (Ampl. coll. l. c. 818 A.: [Eugenius III.] mihi Burgundioni iudici suo natione Pisano . . . perficiendum commisit); in Urkunden bei Savigny S. 394 f seit 1146 als advocatus, seit 1152 als iudex; Fr. Buonamici, Burgundio Pisano (Annali delle università toscane vol. 28) Pisa 1908.

<sup>2)</sup> M. Baumgartner, a. a. O., S. 299. Das genaue Datum der Uebersetzung ist 1148—1150. Vgl. J. de Ghellinck, Le mouvement théologique du XII. siècle, Paris 1914, p. 247. Die unterste Grenze hat die Uebersetzung des Damaskeners an den Sentenzen des Petrus Lombardus, welche in einem Manuskript mit der Jahreszahl 1158 überliefert sind. Ghellinck vermutet, dass Petrus gelegentlich seiner Reise nach Rom dort die Uebersetzung des Damaskeners erworben habe (p. 173 suiv.). Die Frage, warum Petrus nur die ersten sieben Kapitel des dritten Teiles benützte, will er durch die Annahme lösen, que le reste de la traduction de Burgundio ne lui soi pas passé sous les yeux (p. 251); auch mochten die Geschäfte an der Kurie den Professor daran gehindert haben, eine vollständige Abschrift zu nehmen (ib. p. 174; 254), aber er hätte die Abschrift bestellen können. In den Glossen des Peter von Poitier heisst es: A libro isto sumpsit magister hanc auctoritatem dum Romae esset (p. 173)

<sup>3)</sup> M. Baumgartner, a. a. O. S. 172, 201, 206. Auf dem Epitaph heisst es in der Tat: Omne quod est natum terris sub sole locatum / hic plene scivit scibile quidquid erat. / Optimus interpres graecorum fonte reterctus / plurima

Burgundio war mithin mehr philologischer Literaturfreund, während andere gleichzeitige Uebersetzer strenge im Dienste ihres Faches arbeiteten, wie z. B. Adelard von Bath, Hermann der Dalmater und seine Genossen. So hat es von dieser Seite sicherlich nichts Unmögliches an sich, wenn er auch dem grossen Aristoteles und seinen Werken sich zuwandte. Das zeitliche Zusammentreffen der Uebersetzungstätigkeit des Jakob von Venedig mit dem Aufblühen der aristotelischen Studien im byzantinischen Reiche durch Männer wie Michael Psellus, Johannes Italus, Michael von Ephesus, Eustratius von Nicaea, worauf M. Baumgartner<sup>1)</sup> mit Recht hinweist, spricht von selbst dafür, dass Jacob von Venedig und Burgundio von Pisa bei ihrem Aufenthalte in Konstantinopel eine Fülle von Anregungen empfangen und aufgenommen haben müssen; Burgundio ging später, 1171, noch einmal nach Konstantinopel in diplomatischen Aufträgen seiner Heimatstadt Pisa.

Diese wenigen Züge aus seinem Lebenswerk beweisen wohl, dass in Frankreich und England der Name Burgundio ein vollklingender Name war, reich an Inhalt und Ansehen<sup>2)</sup>; dass daher Johann von Salisbury im *Metalogicus* den Wissenschaftlern in England und Frankreich kein leeres Wort vorsagte, keinen blossen, für sie inhaltslosen Namen vorhielt, um auf sie Eindruck zu machen.

Was war aber der Grund und die Ursache dieses Ansehens? Die Uebersetzung oder wenigstens eine genaue Kenntnis des Aristoteles, ein gutes philosophisch-peripatetisches Wissen sollte man meinen; von Burgundio mussten die Worte im Prolog gelten: *cognoscebam librum illum multos in se scientiae fructus continere*. Sonst hätte er nicht aus eigener Kenntnis den Aristoteles empfehlen können. Dies ist offenbar die scheinbar notwendig anzunehmende Gedankenreihe; denn jeder, der diesem Gedankengang im *Metalogicus* zugehört, wird sofort sagen: Gewiss! einen Eindruck musste Johannes mit dem Namen machen. Aber war der Autoritätsbeweis mit diesem Inhalt hinreichend? Jene Gegner der *Analytica posteriora* konnten da mit Recht einwenden: Was soll uns dies? Burgundio kann

---

romano contulit eloquio (Savigny, a. a. O., S. 395). Namentlich sind nur die Uebersetzungen des Chrysostomus erwähnt. Von seiner Uebersetzungskunst sagt und gesteht Burgundio selbst: *cumque non immensi voluminis prolixitate solum, sed et stili altitudine et sententiarum profunditate id meas omnimodo excidere vires autumarem* (die Uebersetzung der Homilien zu Matthäus nämlich), (Ampl. coll. 1, 818 B). Infolgedessen war seine Uebersetzungsleistung auch kein Meisterstück; die zweite Renaissance war damit recht unzufrieden. Vgl. de Ghellinck, p. 248.

<sup>1)</sup> a. a. O. S. 201.

<sup>2)</sup> Der Chronist Robert von Torigny verzeichnet 1. dass Burgundio ein sprachenkundiger Mann war, *quidam civis Pisanus, nomine Burgundio, peritus tam graecae, quam latinae eloquentiae* (Monum. germ. SS VI p. 531, 45); 2. seine Uebersetzungen von Werken des Damaskeners und des Johann Chrysostomus.

über Johannes Chrysostomus und über den Damaskener Bürgschaft leisten. Aber was weiss er über peripatetische Philosophie und über die *Analytica posteriora* im besonderen? Oder soll nur sein Ansehen als eines gewandten Kenners der griechischen Sprache im allgemeinen die Behauptung des Johannes bekräftigen? Nein, dies alles ist für einen guten Beweis nicht hinreichend. Oder soll das Ansehen eines Patristikers die *Analytica posteriora* des Aristoteles empfehlen?

Johannes fordert die Gegner doch auf, Burgundio selbst zu hören. „Was sollen wir hören?“ Die Lobsprüche bloss, die Johannes spendete? Oder eine kurze Probe der Kenntnis des Buches selbst, die auch dem Johannes geboten ward? *Audiat* vel Burgundio Pisanus, d. h. mit einer Uebersetzung! Oder sollte das also sogar eine Ankündigung der Uebersetzung sein, die noch nicht fertig vorlag, oder schon ein Hinweis darauf und eine Einführung derselben? Wie sollten sie nämlich Burgundio hören? Notwendig muss wenigstens vorausgesetzt werden, sowohl für Johannes selbst wie für die Gegner, dass Burgundio einen Beweis seiner genauen Kenntnis der peripatetischen Wissenschaft, insbesondere dieses Buches der *Analytica posteriora* bekundet hat. Aber man erwäge, die Gegner reden sich zuletzt auf den elenden Zustand der Uebersetzung hinaus: „Was nützen uns die schönen Worte des Burgundio, wenn das geeignete Hilfsmittel noch nicht vorliegt?“ Oder sollten die Gegner durch die Lobsprüche des Burgundio etwa trotzdem bewogen werden, in den sauren Apfel der vorhandenen Uebersetzung zu beissen? Wird daher da nicht auch die Frage der Uebersetzung zwischen Johannes und Burgundio besprochen worden sein?

Es scheint nämlich im Kap. 7 zu wenig gesagt zu sein dem gegenüber, was im Kap. 6 vorgeführt worden war, 1. dass die Sache selbst, nämlich die *vis demonstrandi* wenig Anklang finde, 2. dass das Buch schwer verständlich und 3. keine gute lateinische Uebersetzung vorhanden sei, und doch musste Johann demgegenüber auch daran denken, dass die peripatetische Philosophie nicht nur zu loben sei, sondern auch, dass die peripatetische Schule auch für das Verständnis und die Einführung ihrer so preiswürdigen Lehre zu sorgen habe, namentlich aber Burgundio, der hier als der zur Zeit glänzendste Verteidiger der Peripatetik vorgeführt wird. Warum gibt sich so diese Schule eine Blösse? Sie behaupten etwas Grossartiges in ihrer Philosophie zu besitzen, aber wissen es nicht an den Mann zu bringen, da das geeignete Hilfsmittel, eine passende Uebersetzung, fehlt.

Es scheint, da schwebt etwas zwischen den Zeilen, und der Satz ist sehr prägnant zu fassen: *Audiat* vel Burgundio Pisanus.

Ist wenigstens nicht dies anzunehmen, dass, wenn in diesem Zusammenhang des Kap. 6, wo von dem Mangel einer zureichenden Uebersetzung gesprochen wird, der Name des Burgundio auftritt, der zu Johannes mit

Begeisterung von Aristoteles und seiner logischen Kunst sprach, auch Johannes zu ihm von diesem Mangel geredet haben muss und sonach den Burgundio auf den Gedanken gebracht haben kann, eine neue anzufertigen. Sollte etwa hinter den *Franciae magistri*, auf die sich der Uebersetzer im Prolog beruft, gerade Johannes von Salisbury sich verbergen, der ihn über die Stimmung in Francien unterrichtete? So wäre dieser, wenn nicht der Auftraggeber, doch wenigstens der Anreger zur neuen Uebersetzung gewesen. Er kann aber auch wirklich der Auftraggeber selbst gewesen sein, der in Burgundio drang, eine *nova translatio* in Angriff zu nehmen. Die Worte des Prologs, womit die fertige Uebersetzung eingeleitet wird, klingen ja fast genau so wie der Bericht des Johannes, als ob dieser Prolog, die Antwort des Burgundio auf sein Gespräch mit jenem wäre.

Spricht nicht auch Johann von Salisbury selbst von einer *nova translatio* und besitzt sie? Was ist es mit dieser *translatio*, aus der eine Leseart angeführt wird? Vielleicht nur eine vorläufige Probe! Aber wenn sie schon fertig im Besitz des Johannes von Salisbury war, so ergibt sich nur der eine Schluss, dass diese kurze Zeile über Burgundio im Kap. 7 im prägnantesten Sinne zu verstehen ist, inhaltsschwer, worin alles Bedeutsame gesagt wird, dass Burgundio wirklich als der Mann vorgeführt wird, der allen drei Einwänden der Gegner genügen kann: er bürgt für den hohen Wert der peripatetischen Philosophie; er versteht das Buch, worin die peripatetische Lehre über die logische Kunst niedergelegt ist; er liefert auch das brauchbare Hilfsmittel, dieses Buch kennen zu lernen; er wird mithin allen Anforderungen gerecht. „Man höre wenigstens auf Burgundio von Pisa und von diesem Manne weiss ich das.“ Warum spricht er aber doch nicht im Kap. 7 ausdrücklich von diesen zwei Punkten, da dieses Kap. 7 das Gegengewicht zu Kap. 6 ausmachen soll? Man wird sagen, dass es Johannes zunächst darum zu tun war, die grosse Abneigung gegen die Sache selbst, die *ars demonstrandi*, die noch immer bestand und der gegenüber auch die neue Uebersetzung nicht schwer genug in die Wagschale fiel, zu überwinden.

Aber warum, wenn Burgundio das Buch wirklich übersetzt hätte, sagt Johannes davon nicht bei irgend einer Gelegenheit ein Wort? Vielleicht wollte er es nicht sagen. Auch könnte man, wenn das *argumentum ex silentio* hier etwas beweist, sagen, dass er in dem Zeitpunkt, da er den *Metalogicus* schrieb, 1159, von der Uebersetzung Burgundios noch nichts wusste oder sie noch nicht vollständig besass; es beweist aber nicht, dass Burgundio sie nicht in Angriff nehmen konnte oder nicht schon begonnen hatte. Burgundio war ja ganz der Mann dazu, der überzeugte Anhänger des Aristoteles, wie ihn Johann von Salisbury schildert, dem namentlich die *scientia demonstrandi*, welche der griechische Meister in den *Analytica posteriora* so fein erdacht und ausgearbeitet hat, die höchste Achtung vor

dem Genie des grossen Griechen abgerungen hatte. Burgundios Uebersetzung der Schrift des Nemesius stammt aus dem Jahre 1159 und ist dem Kaiser Friedrich Barbarossa gewidmet, weil er mit Burgundio gerne über naturphilosophische Fragen sich unterhielt; in der Widmungsepistel stellt er noch weitere Bearbeitungen in Aussicht, *altiora*, Uebersetzungen von kosmo-physischen Werken; von den *Analytica posteriora* aber spricht er nicht,

Der Prolog enthält, in dem Stücke wenigstens, das durch Haskins und Baeumker bekannt gegeben worden ist, keine näheren Hinweise auf die Persönlichkeit des Auftraggebers<sup>1)</sup>, keine auf die Zeit der Entstehung, ausser dass er Lateiner, doctor war und Freund des Uebersetzers; „*dilectio vestra*“ redet er ihn an. Aber der Uebersetzer selbst tritt als eine ziemlich deutlich gezeichnete Persönlichkeit uns entgegen, als Mann der Praxis, von äusseren Amtsgeschäften stark in Anspruch genommen, der als Sprachkenner, der er war, für die Wissenschaft ein warmes Interesse bekundet, der dieses Interesse auch durch die Uebersetzung der Schrift des Aristoteles *Analytica posteriora* betätigen will. Da er an dieses allgemein als sehr schwierig bekannte Buch sich wagt, muss er eine gute Grundlage des Wissens besessen haben. Diese Züge verwirklichen sich nun reichlich in Burgundio, dem auch die nötige Tatkraft eignete, um bei seinen amtlichen Obliegenheiten Muße zu gewinnen und mit Ausdauer das Uebersetzungswerk zu vollenden, wie er selbst im Prolog über seine Uebersetzung des Johannes-Evangeliums so lebendig erzählt<sup>2)</sup>.

Genauer wird sich erst dann über diese Uebersetzung sagen lassen, wenn der Text bekannt gegeben sein wird, namentlich über ihr Verhältnis zu den Uebersetzungen des Boethius und des Jakob von Venedig. Etwa eine Verbesserung und Vervollständigung der Uebersetzung des Boethius dürfte sie kaum sein; da, wie der Uebersetzer sagt, *translatio Boëtii apud nos integra non invenitur et id ipsum quod de ea reperitur vitio corruptionis obfuscatur*; sie wäre also der Verbesserung kaum wert gewesen. Allein auch die Uebersetzung des Jakob von Venedig, seines Landsmannes, gedachte der Uebersetzer kaum beiseite zu schieben; das Urteil darüber

<sup>1)</sup> Um noch eine Vermutung auszusprechen, vielleicht war der Auftraggeber Anselm, früher Bischof von Havelberg, seit 1153 Erzbischof von Ravenna, der Führer der Gesandtschaft des Jahres 1136 nach Konstantinopel, dem man gewiss ein Interesse an der griechischen Wissenschaft zutrauen darf; da wäre ja im Prologe des Uebersetzers die Erwähnung des Jakob von Venedig bedeutsam, sozusagen als eine Entschuldigung; allein die Anrede *dilectio vestra* an einen Erzbischof scheint nicht zu passen.

<sup>2)</sup> *Ampl. coll* I c. 829 B: *vacationem mihi extorquens iugiter transferebam et per duos continuos annos totum librum . . . integre consummavi*, in seinem Epitaph zu Pisa: *Otia cuius erant scribere, cura, labor*. Ein seltener, schöner Lebenszug aber bei ihm: *Invidia caruit* (Savigny, a. a. O., S. 395; Fr. Buonamici, Burgundio Pisano, *Annali pag.* 40).

im Prolog ist ja nicht sein eigenes, sondern nur ein Bericht darüber, was die Franciae magistri sagten. Vielleicht rückte er daher nach Fertigstellung gar nicht so recht eigentlich in die Oeffentlichkeit heraus.

Eine Schwierigkeit gegen die Zuweisung der Uebersetzung an den Pisaner Burgundio scheint darin zu liegen, dass die Uebersetzung des Italieners Boethius in so mangelhaftem und verwahrlostem Zustand, wie ihn der Prolog schildert, im italienischen Pisa überliefert worden sein soll. Darauf ist zu antworten, dass es sich nicht darum handelt, was nach unseren Vorstellungen in ruhigen Zeitläuften sein könnte oder sein sollte, sondern dass der Uebersetzer im Prolog einfach die Tatsache feststellt, welche im Wandel so vieler Jahrhunderte von manchem Zufall bedingt war.

Immerhin dürfte meine Untersuchung einige beachtenswerte Momente herausgestellt haben, welche noch immer trotz des Einspruches von Haskins den Satz, dass der Verfasser der neuen, von derjenigen des Jakob von Venedig verschiedenen griechisch-lateinischen Uebersetzung, die in der von Ch. H. Haskins untersuchten Handschrift von Toledo an erster Stelle steht, Burgundio von Pisa sein könne, mit hoher Wahrscheinlichkeit bekleiden.

## Die Religion der Romantik.

Von Dr. Käte Friedemann.

(Fortsetzung.)

### 3. Die positive Religion.

Die Romantiker waren nicht erst zu Ende ihrer Entwicklung, sondern von Anfang an Freunde der positiven Religion; nur dass sie zunächst noch nicht die eine unter ihnen, das Christentum, zur einzigen erhoben. Von der „natürlichen Religion“ der Aufklärung will schon die Frühromantik nichts wissen, weil in ihr die persönliche Ausbildung auf Individualisierung nicht zu ihrem Rechte komme. Schleiermacher betont die Notwendigkeit einer Fülle von Religionen<sup>1)</sup>, da die Grundanschauung jeder von ihnen ein ergänzender Teil des unendlichen Ganzen sei<sup>2)</sup>, da in jedem Individuum der Religion „irgend eine einzelne Anschauung des Universums aus freier Willkür — zum Zentralpunkt der ganzen Religion gemacht“ werde<sup>3)</sup>. Die positiven Religionen sind ihm die „bestimmten Gestalten — unter denen die unendliche Religion sich im Endlichen darstellt“<sup>4)</sup>. Und die Religion kann daher „nicht anders als in einer unendlichen Menge

<sup>1)</sup> Schleiermacher, Reden über die Religion, Göttingen 1906. S. 147, 149.

<sup>2)</sup> Ebenda S. 188. — <sup>3)</sup> Ebenda S. 160. — <sup>4)</sup> Ebenda S. 154.